Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 60 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 50 Pfg. u. wöchentlich 10 Pfg. Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 Pfg. Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.65 M., monatlich 55 Pfg. Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen. Unsere Zeitungsträger und Ausgabestellen, sowie alle Postanstalten und Briefträger nehmen Bestellungen entgegen.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auerzgebirge. Fernsprecher 53.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Inseratenpreis: Die 5gespaltene Kernzeile oder deren Raum für Inserate aus Auer und dem Amtshauptmannschaftsbezirk Aue 12 Pfg., sonst 15 Pfg. Mitteilungen unter dem Strich die Zeile 20 Pfg. Bei gerichtlichen Beitreibungen entfällt jeder Rabatt. Nachweisungsgebühr von Anzeigen bis 50 Pfennige. Für Zeilen bei Wiederholungen. Für Zeilen bei Nachweisungen. Für Zeilen bei Erfüllungsort ist Auer. Gewähr nicht geleistet werden, wenn die Aufgabe des Inserates durch Fernsprecher erfolgt oder das Manuskript nicht deutlich lesbar ist.

Nr. 160. **Montag, 14. Juli 1913.** **8. Jahrgang.**

Diese Nummer umfaßt 8 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Zu einem Fest der 100 000 gestaltete sich gestern das 12. Deutsche Turnfest in Leipzig, zu dem der König und der Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha erschienen waren.*)

•

Der Luftkreuzer Sachsen, der gestern von Leipzig nach Zittau fahren wollte, mußte wegen Gewitters bei Lausa umkehren.

•

Die Reichsregierung weist in der Nordd. Allg. Ztg. den Vorwurf der Schwäche gegenüber der Behandlung der Deckungsfragen zurück.

•

Die Wahlprüfungskommission des Reichstages bejahte die Frage, ob in die Wählerliste eingetragene, inzwischen verzogene Wähler bei einer Nachwahl das Wahlrecht ausüben dürfen.

•

Infolge ungewöhnlicher Kälte und starken Schneefalles in den höheren Berglagen der Schweiz hat dort der Wintersport begonnen.

•

Die türkische Tschataldschaarmee hat nach dem Abbruch der türkisch-bulgarischen Verhandlungen den Vormarsch gegen Bulgarien begonnen.*)

*) Näheres siehe an anderer Stelle.

Mutmaßliche Witterung am 15. Juli: Wechselnde Winde und Bewölkung, mäßig warm, trocken, Gewitterneigung.

Der Dreibund und der Balkankonflikt.

Durch die Unterwerfung Bulgariens unter den russischen Willen, die zwar mit gewissen Klauseln verbrämt wird, um den Rückzug nicht gar zu offensichtlich werden zu lassen, die aber doch nicht mehr anzuzweifeln ist, ist die russische Politik wieder obenauf am Balkan. Die Träume der Panslavisten, die durch die Ablehnung der zarischen Vermittlung so unsanft gestört wurden, werden wieder lebendig. Mit dem Steigen des russischen Einflusses sinkt in gleichem Maße wieder der Einfluß des Dreibunds herab. Der Dreibund ist wenigstens für den Ostbalkan identisch mit Oesterreich-Ungarn. Alle Erfolge der Donaumonarchie sind dort Erfolge des Dreibundes, alle ihre Mißerfolge auch Mißerfolge des Dreibundes. Als Rußlands Protektoratsstreben so kläglich Schiffbruch erlitten hatte, da schien Oesterreich wieder die Vorhand im politischen Spiel zu haben. Es glaubte diese günstige Lage nicht besser ausnützen zu können, als durch eine Unterstützung Bulgariens. Rußland hatte sich während der Balkankrise der Bulgaren lange nicht mit der Wärme angenommen als der Serben und der Griechen; es sah in dem mächtig aufstrebenden Reiche König Ferdinands einen ernsthaften Rivalen um den Besitz von Konstantinopel. Als dann der Konflikt innerhalb des Bundes zum Ausbruch kam, da wurde Bulgarien von der russischen Diplomatie wohl mit einer gewissen Rücksicht behandelt, wie man eine Macht behandelt, die man nicht liebt, vor der man aber Achtung hat. Aber der herrische Ton des Zarenbriefes hat in Sofia doch das Selbstgefühl arg verletzt und sicherlich zu der Wandlung der bulgarischen Politik nach der kriegerischen Seite hin beigetragen. Hier setzte die österreichische Diplomatie ein. Sie nahm sich der bulgarischen Wünsche an und hoffte dadurch zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, den russischen Einfluß in Sofia zu vernichten und durch Bulgarien den Serben eine Lektion zu erteilen.

Aber diese österreichische Rechnung hatte ein Loch. Erst wenn die diplomatische Geschichte dieser denkwürdigen Sommerwochen, in denen nahezu jeder Tag das diplomatische Bild verändert sah, geschrieben ist, wird man klar urteilen können, wie Graf Berchtold die Gefahr verkennen konnte, die von Rumänien her seiner einseitig auf die Unterstützung Bulgariens eingerichteten Politik drohte. Vielleicht, daß man am Ballhausplatz Rumäniens sich völlig sicher glaubte, so etwa wie Zar Nikolaus I. von Rußland vor dem Krimkriege die Bedenken über die Haltung Oesterreichs in seinem Konflikt mit den Westmächten mit den selbstsicheren Worten zu entkräften glaubte: Wenn ich von Rußland spreche, so spreche ich auch von Oesterreich. Aber vor 60 Jahren hat Oesterreich besser als heute die Bedeutung Rumäniens — der damals noch getrennten Donaufürstentümer Moldau und Walachei — erkannt und Oesterreich, dem wenige Jahre vorher Rußland die rebellischen Ungarn gebändigt hatte, schwenkte von Rußland ab, sobald russische Truppen in die Donaufürstentümer einrückten. Und seitdem ist es in Wien ein politisches Gebot geblieben, sich Rumäniens gegen Rußland zu versichern. Vielleicht war die Gewohnheit, Rumänien an Oesterreichs Seite zu sehen, so stark geworden, daß die k. k. Diplomatie gar nicht daran dachte, es könne auch einmal anders kommen. Vielleicht auch, daß in der Haltung zu Rumänien auch speziell ungarische oder besser magyarische Interessen die Reichspolitik, wie schon so oft, ungünstig beeinflußten. Es wäre immerhin möglich, daß von der stark nationalen Bewegung in Rumänien, das in der Balkankrise nicht nur für die Erhaltung des bestehenden Kräfteverhältnisses unter den Balkanstaaten eintrat, sondern sich auch der Volksgenossen in Makedonien energisch annahm, in Budapest Rückwirkungen auf Siebenbürgen befürchtet wurden, dessen Rumänen schon heute sehnsüchtig über die grünweißroten Grenzpfähle nach dem Vaterlande hinüberblicken, und daß daher die Magyaren das Reichsschiff in das antirumänische Fahrwasser drängten. Nun ist es da glücklich auf einer Sandbank aufgelaufen und mit ihm sitzt der Dreibund fest. Das geschwächte Bulgarien steht sein Heil in Rußland und Rumänien ist mißtrauisch gegen die Ehrlichkeit der Dreibundpolitik geworden. Dieses Mißtrauen, so gut es eben noch geht, aus der Welt zu schaffen, muß jetzt das Ziel der Dreibundpolitik sein, die Fäden zwischen Wien und Bukarest müssen wieder fest geknüpft werden und Rumäniens Ansprüche müssen in Wien gewürdigt werden. Hier kann in der Tat Deutschland, das neulich schon recht unzeitgemäß als Vermittler zwischen Bulgarien und Rumänien angekündigt wurde, als ehrlicher Makler wirken. Denn an einem starken Rumänien, das die Wacht am Pruth gegen die Russen und an der Donau gegen die Balkanslaven hält, haben wir Deutsche auch ein sehr reales Interesse.

Politische Tagesschau.

Aue 14. Juli.

* **Eine weitere Reichstagsersatzwahl.** Im Reichstagswahlkreise Stuttgart wird demnächst eine Ersatzwahl erforderlich. Der bisherige Vertreter, Reichstagsabgeordneter Hildenbrand, wird an Stelle des verstorbenen Abgeordneten Zietsch zum Sekretär der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gewählt werden, siedelt infolgedessen nach Berlin über und beabsichtigt, sein Mandat zum Reichstage und zum württembergischen Landtage niederzulegen.

* **Eine neue Prüfungsordnung für Aerzte.** Den Bundesregierungen liegt gegenwärtig ein Entwurf zu einer neuen Prüfungsordnung für Aerzte vor, der das Ergebnis von Beratungen ist, die seit einer Reihe von Monaten zwischen der Reichs- und der preußischen Regierung gepflogen worden sind. Voraussichtlich wird bis zum kommenden Winter eine Vorlage für den Bundesrat fertiggestellt sein. Als wichtigste Aenderung kommt dabei eine stärkere Berücksichtigung der sozialen Medizin in der ärztlichen Ausbildung in Betracht.

* **Die ganze Strenge des Gesetzes gegen die Antimilitaristen.** Die französische Kammer setzte am Freitag die Beratung der Interpellation über die Zwischenfälle in den Kasernen fort und nahm eine Tagesordnung Noel, in der das Vorgehen der Regierung gebilligt wurde, in ihren einzelnen Abschnitten an. Der letzte Abschnitt, der die Anwendung der ganzen Strenge des Gesetzes gegen die Antimilitaristen fordert, wurde fast einstimmig durch Handaufheben angenommen. Hierauf beschloß die Kammer auf Ansuchen des Ministerpräsidenten, in der nächsten Woche alle Sitzungen der Beratung der Militärvorlage zu widmen.

* **Die Auflösung der Strafrechtskommission.** Wie verlautet, besteht die Absicht, die Arbeiten der Strafrechtskommission, die mit der Ausarbeitung eines Vor-

Der Ertrunkene.

Humoreske von A. v. Seidebert.

Nachdr. d. verboten

Ein schweres Wetter war am Abend über das liebliche Bergland niedergegangen. Unaufhörlich hatte es die ganze Nacht geregnet. Aber am Morgen machte die Sonne sich wieder auf die gewohnte Reise, und zeigte den Bewohnern von Rosenburg, der schönen, kleinen Universitätsstadt, wieder einmal, daß sie immer Siegerin blieb. Als sich die eben besagten Einwohner den Schlaf vollends aus den Augen gerieben hatten, da sahen sie von den Spuren des Unwetters nicht viel mehr, als daß die sonst klare Flut der Nahl, eines für gewöhnlich nicht großen Flusses, sich in fast orangefarbene Lehmbrühe verwandelt hatte, und der Fluß recht gestiegen war. Viel Unrat, Heu von den gerade gemähten Wiesen, Holzstücke aller Art führte er mit, und das alles staute sich an der ziemlich inmitten der Stadt gelegenen Mühle, hatte sich in den Mühlenrechen gesetzt und ihn verstopft, so daß das Wasser über die Ufer zu gehen drohte. Darum waren auch schon Männer in Kähnen dabei, mit Stöcken, Stangen und eisernen Haken den Rechen zu reinigen, um dem Wasser wieder völligen Abfluß zu verschaffen. Da die Stelle dicht an einer Straße lag und gerade vor einer Brücke, so hatten sich nach und nach viele Menschen gefunden, die der Arbeit der Männer zusahen. Auch einige Polizisten befanden sich darunter. Das Gros der Zuschauer aber machten die Schulkinder aus, die unentwegt standen, bis ein Blick auf die nahe Turmuhr sie belehrte, daß es höchste Zeit zur Schule sei, und das Pflichtgefühl über die Neugierde siegte. Es war kurz vor acht Uhr, als ein hübsches, junges Mädchen, die Schultasche in der Hand, in schnellem Lauf über die Brücke kam, beim Anblick der Menschen stehen blieb und einen älteren Herrn freundlich fragte: Verzeihung, was ist denn hier los? Der erwiderte lachend: Gar nichts, mein kleines Fräulein, die Leute machen den Mühlenrechen sauber, weil das Unwetter so viel Unrat angeschwemmt hat, daß das Wasser nicht mehr ablaufen kann. Ach, weiter nichts, sagte sie ein wenig enttäuscht und wollte schon weitergehen, als sich gerade eine starke Bewegung unter der Menge geltend machte. Die müßig dastehenden Schutzleute wurden gerufen. Sie schwangen sich über das steinerne Brückengeländer und liefen, an jeder Uferseite einer, in gestrecktem Lauf nach der Mühle hin.

Ein Raunen und Munkeln ging durch die Menge. Alle Augen schauten scharf und gierig dorthin, wo offenbar irgend etwas passiert war. Gleich den beiden Schutzleuten schwangen sich nun auch Männer, Frauen und Kinder über das steinerne Brückengeländer, traten in den wohlkultivierten Gärten alles nieder, rissen in der Hast, nur ja schnell hinzukommen, Bohnenstangen und Erbsenreiser um, und eine Rotte Kinder machte sich daran, in Seelenruhe die Erdbeeren, die noch nicht zertreten waren, aufzufressen. Das junge Mädchen stand noch immer auf der Brücke, obwohl die Turmuhr längst mit hartem, mahnenden Schlag den Schulanfang verkündet hatte. Christine Ledig hatte noch nie etwas Schreckliches zu sehen bekommen, aber diesmal wollte sie sich das nicht entgehen lassen. Blaß bis in die Lippen, verharrte sie unter den Menschen, zitternd vor dem Fürchterlichen. Mochte heute die Sekta mal ohne sie fertig werden. Nun kam mit gewichtigem Schritt der Polizeigewaltige, der Herr Kommissar, zur Unfallstelle. Er war zu dick, um sich über das Geländer zu schwingen und sich so den Weg abzukürzen, darum blieb er der einzige, der den rechten Weg durch das Tor ging und auf kiesbeschüttetem Weg auch an das Ziel kam. Er wußte, daß Tote auch durch die größte Eile der Lebendigen nicht wieder zum Leben erweckt werden können. Als er an Ort und Stelle angelangt war, wurde ihm sofort auf einer Stange ein triefend nasser, schwarzer, steifer Filzhut gereicht. Er nahm ihn in die Hand, besah ihn und zog dann eine am inneren Futter befestigte Visitenkarte heraus, auf der der Name: Fritz Busch, stud. med., stand. Das Chargiertenzeichen als Erster des Korps Rantalia erklärte alles andere. Kurz und bündig gab der Kommissar seine Weisung sofort dahin, das Wasser abzusuchen, da liege ein Unglücksfall vor. Nun kamen die Müllerknechte mit langen Stangen an, und es entstand ein wildes Suchen. So oft an einer Stange etwas hing, ein alter Stiefel, ein alter Schuh oder dergl., lief das Entsetzen durch die Menge. Ueberall redeten die fremdesten Leute miteinander. Die einen fanden es entsetzlich, daß es ein hoffnungsvoller junger Mann sei, wo die Männer nachgewiesenermaßen doch schon so knapp seien, die anderen betonten, daß alles Unglück von der Trinkerei herkomme, und man nun endlich daran gehen müsse, abstinente Universitäten zu gründen. Kurzum, die Brücke von Rosenburg war plötzlich die Stelle geworden, wo man Rat für alle Schäden der Welt wußte. Christinchen aber sagte so laut, daß alle es hörten: Ach, gerade ein Student, es ist ein Jammer.

Unterdessen wurden allerorts die Rantalen, die nach ihrem gestrigen Kneipabend noch vergnügt in den Federn lagen, alarmiert. Die liefen sich in aller Eile eine Handvoll Wasser übers Gesicht laufen und waren in wenig Minuten, schrecklich ernüchtert, in ihrem Vereinshaus versammelt. Blaß und erschüttert betraten sie den Raum, in dem sie abends vorher mit ihrem Chargierten Busch fröhlich geknipt hatten, der nun nicht mehr unter den Lebenden wei-